



MARTIN FITZENREITER

ABT. I BL. 1 UND „HISTORISCHER SAAL“ KARL RICHARD LEPSIUS DEFINIERT DIE ÄGYPTOLOGIE UND SEPARIERT DIE SUDANARCHÄOLOGIE

Karl Richard Lepsius gilt als einer der Begründer der Sudanarchäologie. Auch wenn diese These kaum der ausführlichen Erörterung bedarf, so soll sie im Folgenden doch – den Jubiläen um den 200. Geburtstag verpflichtet – erneut aufgenommen werden. Die Betrachtung wird jedoch zwei eher randständige Beispiele von Lepsius' wissenschaftlichem Werk in den Blickpunkt rücken. Sie soll auch nicht primär dem gewidmet sein, was Lepsius an bleibenden Erkenntnissen zur kuschitischen Kultur hinterlassen hat.¹ Vielmehr soll es vor allem darum gehen, wie Lepsius seine Erkenntnisse gewonnen und präsentiert und davon ausgehend warum Lepsius bestimmte Erkenntnisse in genau dieser Form hinterlassen hat. Denn in diesem wie und warum steckt ein bisher verborgener Lepsius, ein Kulturtheoretiker. Und womöglich ist es aber genau dieser Aspekt seiner Forschung, der letzten Endes den prägendsten Einfluss auf unser Fach hinterlassen hat.

EINE KARTE

Die Publikation der „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“ beginnt mit einer Karte (Farbabb. 11): „Übersichtskarte der Nilländer“, mit der programmatisch wirkenden Seitenzahl „Abtheilung I, Blatt 1“. Die Karte ist äußerst komplex und besitzt wenigstens drei Bedeutungsebenen, die alle mit der Expedition und ihrer wissenschaftlichen Ausbeute in Verbindung stehen. Sie zeigt zuerst die Geographie Ägyptens, des Sudan, des Sinai und angrenzender Regionen und damit genau den Operationsraum, auf den sich das Werk bezieht. In diesen Operationsraum ist sodann der Reiseweg der Expedition mit Rot eingezeichnet. Diesem Weg entspricht die folgende Präsentation in der Publikation allerdings nur bedingt. Im Gegensatz zu den bis dato erschienenen Tafelwerken hat Lepsius die Denkmäler nicht nach Regionen zusammengefasst und präsentiert.

1 Dazu zuletzt: Lohwasser im Druck.

Aufgrund seiner Forschungen zur Chronologie sah er sich in der Lage, sie nach historischen Gesichtspunkten zu gruppieren: das Alte Reich, das Neue Reich, die Ptolemäer und Römer und schließlich, Band V, Äthiopien als gesonderte, nur regional klassifizierte Gruppe.² Der Reiseweg dient damit weniger zur Illustration der Denkmälerpublikation, als vielmehr der parallel publizierten „Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai“, in denen die abenteuerliche Reise beschrieben ist.³ Schließlich, als dritte Bedeutungsebene, sind durch Farbfelder einzelne Sprachgruppen bezeichnet bzw. Regionen, in denen Sprecher dieser Sprachen leben. Arabisch und Abessynisch ein helles und ein dunkleres Gelb, Nubisch in drei verschiedenen Brauntönen usw.

Es besteht keine Frage, dass in diesen Farbfeldern die wesentliche Information liegt, die die Karte vermitteln soll. Die Geographie des Niltals und des Sinai wird in folgenden Detailkarten noch genauer beschrieben. Die hier kartierten Farbfelder tauchen nicht wieder auf und auch sonst spielen diesbezügliche Dokumente in der Publikation keine Rolle mehr. Dafür ist das kartierte Gebiet auch viel größer als der eigentliche Radius der Expedition. Außerdem dehnt eine rechts oben eingefügte Afrikakarte die Farbfeldverteilung auf den gesamten Kontinent aus. Wie im Fall des Reiseweges auch, liefert Lepsius hier eigentlich die Abbildung zu einem ganz anderen Buch. Das Werk erschien erst 1880 und ist die „Nubische Grammatik“, das letzte große von Lepsius publizierte Werk. Die Arbeit daran hatte Lepsius bereits auf der Expedition begonnen und sozusagen als Zwischenergebnis und wohl auch Ausblick auf die zu

2 Zur chronologischen Ordnung der Publikation – programmatisch und bewusst auch in Absetzung zu bisherigen Publikationen – siehe: Lepsius 1849, 27f.

3 Lepsius 1852. Das auch die chronologische Publikation in den *Denkmaelern* in etwa geographisch von Nord nach Süd voranschreitet liegt an den Denkmälern selbst, die, wie Lepsius 1849, 7f. bemerkt, entgegen dem Erwarteten nach Süden zu immer jünger werden.



erwartende Sprachbeschreibung steht die dazugehörige Karte am Anfang der Denkmälerpublikation. Was die „Nubische Grammatik“ auszeichnet ist, dass sie nicht nur eine Beschreibung der nubischen Sprache gibt. In der Einleitung gibt Lepsius einen Überblick über alle ihm bekannten Sprachen Afrikas und ordnet diese in größere Sprachgruppen, die er als „Völker“ bezeichnet.⁴

KARTOGRAPHIE IM 19. JAHRHUNDERT

Steht diese Karte etwas isoliert in der Denkmälerpublikation, so ist sie nicht isoliert vor Lepsius' wissenschaftlichem Horizont zu sehen. Dieser Horizont soll im Folgenden abgeschritten werden. Eine erste Information dazu gibt die Legende der Karte: „Übersichtskarte der Nilländer, entworfen von H. Kiepert, ethnographisch bearbeitet von R. Lepsius“. Interessant ist, dass Lepsius hier als Ethnograph auftritt, einer sonst mit seiner Person kaum verbundenen fachlichen Facette. Ethnographie – oder Völkerkunde – war immer eng mit der Geographie – der Erdkunde – verbunden; beide stellen gewissermaßen die kultur- bzw. naturwissenschaftliche Seite der Weltbeschreibung dar. Beide Fächer erlebten erst im beginnenden 19. Jahrhundert ihre Etablierung als wissenschaftliche Fächer, also parallel zu den verschiedenen Zweigen der Altertumswissenschaft, wie etwa die Ägyptologie auch. Lepsius hatte – in diesem Aspekt noch ganz in der Tradition universeller Entdeckungsreisender – auch Angaben geographischer Art und zu den Völkern gesammelt, die Bearbeitung dieser Informationen dann mit professionellen Kartographen bearbeitet und visualisiert.⁵

Heinrich Kiepert (1818-1891),⁶ der hier genannte Kartograph, war Schüler und Nachfolger von Carl Ritter auf dessen Berliner Lehrstuhl für Erdkunde. Ritter war der erste Professor für dieses Fach überhaupt, ein Weggefährte der Humboldts.⁷ Kiepert kann als Begründer der Historischen Geographie gelten und war ein Generationsgenosse Lepsius';

wie dieser fest im intellektuellen Milieu der Berliner Gelehrtenrepublik verankert, auch zu Gast in der Casa Lepsia.⁸ Er hatte bereits Aufsehen mit Karten von Griechenland, Kleinasien, des Heiligen Landes und des Sinai erregt, besonders mit solchen, in denen historische Gegenstände behandelt wurden. Es war folgerichtig, dass er auch das Material von Lepsius aufarbeitete.

Doch ist „Abth. I Bl. 1“ keine rein geographische Karte, wie die übrigen von Kiepert gezeichneten Karten in der Denkmälerpublikation. Sie ist auch keine politische Karte, denn sie zeigt keine Staaten, Königreiche, Fürstentümer an. Sie ist eine ethnographische Karte, auf der Menschengruppen anhand der bei ihnen geläufigen Muttersprache verzeichnet sind. Zwei methodische Aspekte sind hier herauszustellen: Erstens, dass Lepsius sich der Sprache als Kriterium bedient, um voneinander verschiedene Menschengruppen zu definieren; er nennt sie in der Legende „Stämme“ und „Völker“. Zweitens, dass es sich bei der zugrundeliegenden Sprache um die Muttersprache handelt, also den Dialekt, über den die Kommunikation im Haushalt läuft. Die Männer der Nubier bedienten sich bereits zu seiner Zeit des Arabischen als Verkehrssprache. D.h., Lepsius bemüht sich, den Dialekt aufzuspüren, der ihm als das alte und ursprüngliche Kommunikationsmedium erschien, und macht ihn zur Grundlage einer Gruppendifinition.

Ethnographische Karten dieser Art sind erst im beginnenden 19. Jahrhundert erfunden worden. „Abth. I Bl. 1“, eine Karte des nordöstlichen Afrika, die in ihrer Konzeption auf die 1840er Jahre zurückgehen dürfte und 1859 definitiv gedruckt vorliegt, ist eine der ältesten, wenn nicht sogar die älteste ethnographische Karte Afrikas überhaupt.⁹

Um diesen revolutionären Aspekt der Karte herauszustellen, noch einige Worte zur Entwicklung der Geographie und besonders der Kulturgeographie. Der im Zeitalter Napoleons erwachende Nationalismus brachte es mit sich, dass vom Zeitgeist inspirierte Gelehrte über Räume jenseits der bestehenden Staatlichkeit nachzudenken begannen. Es kam zur

4 Lepsius 1880; siehe Höftmann 1988.

5 Siehe z.B. die Bemerkungen in Lepsius 1849, 21, wo es um die Vereinheitlichung der Umschrift von arabischen Ortsbezeichnungen geht.

6 Engelmann, Gerhard, „Kiepert, Heinrich“, in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 593-594 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/artikelNDB_n11-593-02.html; Hantzsch, Viktor, „Kiepert, Johann Samuel Heinrich“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 133-145 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB_051-133-01.html; Zögner 1999.

7 Zur Beziehung Ritters zu Lepsius: Mehlitz 2011, 73f.

8 Wo ihn Elisabeth Lepsius, die Gastgeberin, anlässlich einer Gesellschaft am 27.10.1858 so beschreibt: „Der Mittelpunkt unserer Herrengesellschaft war natürlich Bunsen... Die beiden Ministerkandidaten Usedom und Bethmann Hollweg waren da. Jener macht den bedeutenderen Eindruck; dieser unterhielt sich lange und eifrig mit Bunsen im Vorzimmer. Pinder, Gerhard, Mommsen, Pertz, Abeken, Paul York, Schelling, Geffken, Professor Kiepert, eine neue Erscheinung bei uns, hat ein unruhiges Wesen.... Herrengesellschaften sind ganz behaglich, man braucht sich nicht dabei anstrengen.“ (Lepsius, B., 1933, 212).

9 Den Hinweis verdanke ich Iris Schröder.



Begründung einer „natürlichen Geographie“, die im Gegensatz zur „politischen Geographie“ nach unwillkürlich gegebenen geographischen Räumen und Grenzen suchte.¹⁰ Einerseits sah man Berge, Flüsse, Ebenen, Klimafaktoren usw. als Determinanten solcher natürlichen Zusammenhänge und Abgrenzungen an. Andererseits dienten aber auch die ein Gebiet bevölkernden Menschen als Kriterium größerer räumlicher Einheit. Es war gerade in Deutschland, dass dieser Zweig der Bevölkerungsgeographie eine besondere Rolle spielte. In dem politisch zersplitterten Territorium begann sich um 1800 eine nationale Identität herauszubilden, die sich vor allem eines Kriteriums bediente: der Sprache. Die Sprache schien das einigende Band aller Deutschen zu sein und – geographisch gesehen – schienen alle Regionen, in denen Sprecher dieser Sprache lebten, Deutschland zu sein. Folgerichtig, dass man Karten zu produzieren begann, auf denen dieses „natürliche Deutschland“ zu sehen war. 1844 erschien die erste Sprachenkarte Deutschlands von Karl Bernardi,¹¹ 1848 die zweite. Doch diese ist bereits nicht mehr nur als Sprachenkarte bezeichnet, sondern als „Nationalitäts-Karte von Deutschland“ und wurde erstellt von – Heinrich Kiepert.¹²

Welche Rolle dieser Blick des Kartographen auf die Politik haben sollte, kann und muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.¹³ Wichtig und

interessant bleibt, dass die etwas isoliert wirkende „Abth. I Bl. 1“ unter diesem Gesichtspunkt ihre programmatische Stellung am Anfang der Denkmäler durchaus rechtfertigen kann. Unter den Gelehrten um 1850 war die Bevölkerungsgeographie ein wichtiges Thema und auch für eine so ferne Region wie Nordostafrika entsprechende Angaben hochinteressant. Diese Karte zu entwerfen konnte es keinen besseren geben als Heinrich Kiepert, der sowohl ein Pionier der historischen Geographie wie der Bevölkerungsgeographie war.

SPRACHWISSENSCHAFT IM 19. JAHRHUNDERT

Lepsius war kein Kartograph. Insofern könnte man „Abth. I. Bl. 1“ auch als eine Konzession an den Zeitgeist und die Marotte seines Kartenzeichners abtun. Aber Lepsius war Sprachwissenschaftler und die Sprachwissenschaft war im beginnenden 19. Jahrhundert gewissermaßen die Mutter aller Kulturwissenschaften. Alle großen Gelehrten waren irgendwie auch Philologen (von den Humboldts über Jacob Burckhard, Friedrich Nietzsche bis zum jungen Karl Marx, auch Heinrich Kiepert). Und natürlich hatte Lepsius Philologie und Sprachwissenschaft studiert, und zwar genau deshalb, weil ihn archäologische Fragen interessierten. Die alten Sprachen boten den Königsweg jeder historischen Forschung und es ist kein Zufall, dass es die Entzifferung des Altägyptischen war, die die Ägyptologie als eigenständiges Fach ermöglichte.¹⁴ Und der Königsweg zum Altägyptischen war: der Sprachvergleich mit dem Koptischen. Das sollte festgehalten werden: Nicht etwa die Rekonstruktion der Lautwerte der putzigen Hieroglyphen ist der wesentliche Schritt zum Verständnis des Altägyptischen gewesen, auch wenn er dieses erst lesbar machte. Entscheidend für das Verständnis altägyptischer Texte war die Erkenntnis, dass wir es bei der koptischen Sprache mit der letzten Stufe des Altägyptischen zu tun haben.¹⁵ Und es war

10 Schröder 2007.

11 Labbé 2007, 295, Karte 1.

12 Labbé 2007, 296, Karte 2.

13 Kiepert verstand seine Karten durchaus als Instrumente der Politik, so im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71: „Besondere Beachtung fand seine Specialkarte der deutsch-französischen Grenzländer 1:666 666 mit Angabe der Sprachgrenze, auf der man nicht nur das Vorrücken der deutschen Truppen verfolgen, sondern auch bei den Verhandlungen über den Friedensschluß die auftauchenden Vorschläge über die neue Grenzführung verfolgen konnte. K. forderte öffentlich, daß keine deutschsprechende Gemeinde in französischem Besitz gelassen werden sollte. Als die vorläufigen Grenzbestimmungen seinen Wünschen nicht entsprachen, wendete er sich mit einer eingehend begründeten Vorstellung an den Feldmarschall Moltke, und dieser Darlegung ist es mit zu verdanken, daß der Frankfurter Friedensvertrag einen Gebietsaustausch festsetzte, der im wesentlichen den Vorschlägen Kiepert's entsprach. Er selbst berichtete darüber in der Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde VI, 1871, S. 273—88 mit Karte 1:120 000. Später fand er noch zwei Mal Gelegenheit, seine geographischen Kenntnisse in den Dienst der hohen Politik zu stellen: 1872, als der deutsche Kaiser als Schiedsrichter die englisch-amerikanische Streitfrage wegen des San Juan-Archipels zu entscheiden hatte, und 1878, als Fürst Bismarck während des Berliner Congresses seinen Rath bei der Feststellung der neuen Grenzen auf der Balkanhalbinsel zu hören wünschte.“ (Viktor Hantzsch, „Kiepert, Johann Samuel Heinrich“,

in: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 133-145 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB_051-133-01.html).

14 Altertumswissenschaften ohne Sprache wurden im 19. Jahrhundert nicht an deutschen Universitäten institutionalisiert. Die Erforschung „vaterländischer Altherthümer“ blieb in den Händen interessierter Laien, erst 1902 kam es zur Gründung eines ur- und frühgeschichtlichen Lehrstuhls in Berlin (in Kopenhagen bereits 1855) (Eggert 2006, 39).

15 Dazu, dass bereits in der frühen Neuzeit der Sprachforschung alle notwendigen Informationen zur Entzifferung des Altägyptischen zur Verfügung standen und nur das zähe Festhalten an der These einer idealen, rein



gerade diese noch lange angefeindete sprachhistorische Methodik, die Champollion den Weg in das Altägyptische öffnete.¹⁶

Lepsius, eine Generation jünger und mit der inzwischen glänzend etablierten Vergleichenden Sprachwissenschaft bestens vertraut,¹⁷ erkannte die Richtigkeit der champollionschen Methodik und brachte sie zum Ende. Kein Wunder dann auch, dass sich Lepsius bereits vor der Expedition mit dem bekannten Material über die Sprachen Afrikas beschäftigte und auf der Expedition weiter Sprachstudien betrieb.¹⁸ Besonders widmete er sich dem Nubischen, und das beschreibt er sehr launig so: „Da wir nun seit Barkal so wenig monumentale Ausbeute und so viel Muße in unserer Barke hatten, so beschäftigte ich mich in dieser Zeit vorzüglich mit einer möglichst vollständigen Vergleichung und Untersuchung der hiesigen Landessprache, des Nubischen. Wir haben jetzt einen Diener aus Derr ... welcher ziemlich gut italienisch spricht, aufgeweckt und verständig ist, und mir vortreffliche Dienste für die Kenntnis seines, des Mahasi-Dialektes leistet. Ich habe ihn bisweilen an einem Tag fünf

symbolisch notierten und damit universellen Schrift diesen Schritt verhindert: Mauelshagen 2007. Champollion und seine Zeitgenossen (vor ihm bereits Georg Zoëga und gleichzeitig z.B. auch Thomas Young gingen davon aus, dass das Altägyptische mit dem Koptischen weitgehend identisch ist) mussten geradezu hinter den erreichten Stand der Erforschung der Hieroglyphen als bedeutungscodierende Bildzeichen *zurückgehen*, sie ganz als Lautzeichen interpretieren. Zu diversen konkurrierenden Ansätzen, die Inschriften auf dem Stein von Rosette als hebräische Psalmen, Akrologien oder „Prohellenisch“ zu deuten, siehe die Sammlung in Uhlemann 1857, 33-44.

16 Es sei auch daran erinnert, dass das Meroitische seit ca. 100 Jahren zwar entziffert ist, man es aber nicht verstehen kann, weil bisher eine dem Koptischen vergleichbar nahe Sprache nicht bekannt ist (zur sprachlichen Stellung des Meroitischen zuletzt: Rilly 2008).

17 Lepsius befasste sich bereits in seiner Zeit auf dem Gymnasium in Schulpforta mit sprachvergleichenden Studien; seine Valediktionsarbeit trug den Titel „Über den Einfluß, welche die Behandlung der deutschen Grammatik in den neuesten Zeiten und die aus ihr und der größeren Bekanntheit mit dem Sanskrit hervorgegangenen allgemeinen Sprachvergleichung auf die Richtung der Philologie überhaupt und namentlich der klassischen haben müsse“ (Mehlitz 2011, 17, Anm. 7). Sprachwissenschaftliche Studien bildeten nach dem Abschluss der Denkmälerpublikation das eigentliche Zentrum von Lepsius' Interesse, insbesondere das Bemühen um eine den Sprachvergleich überhaupt erst möglich machende standardisierte Notierung über ein Standardalphabet (dazu: Reineke 1988; Mehlitz 2011, 252-257).

18 Seine Sprachstudien erwähnt Lepsius 1849, 22f. Konkret hatte er das Kongara aus Darfur, das Nubische und das Bega beschrieben. An derselben Stelle beschreibt er erstmals den Plan einer Sprachklassifizierung Afrikas.

bis sechs Stunden lang auf der Barke mit Ausfragen gequält.... Er hat aber dabei wenigstens etwas mehr Achtung vor seiner eigenen Sprache bekommen, die hier überall der arabischen gegenüber als schlecht und untergeordnet gilt und der man sich eher schämen zu müssen glaubt.“¹⁹

Warum betrieb Lepsius nubisch, von der Lange weile abgesehen? Einerseits interessiert ihn Sprache überhaupt. Andererseits war er im Sudan auf eine neue Sprache gestoßen: das Meroitische. Lepsius war der Erste, der einen größeren Korpus an meroitischen Texten zusammenstellte und auch der erste, der in der Lage war, diesen Korpus einer von Ägypten distinkten Kultur zuzuweisen. Zudem erkannte Lepsius bereits etliche Besonderheiten des meroitischen Notationssystems, so den Worttrenner und dass es sich um eine Schrift mit einem nur begrenzten Zeichenvorrat handelt.²⁰ So war es nur logisch, dass Lepsius die sprachhistorische Methodik auf das Meroitische ausdehnt: diese alte Sprache ist der Vorläufer einer Sprache, die auch heute noch in dieser Region gesprochen wird. Also muss diese Sprache gefunden und beschrieben werden. Allgemein sprachwissenschaftliches Interesse und archäologisches Interesse fanden zusammen. Nur nebenbei: das Nubische hat Lepsius nicht als die Nachfolgesprache des Meroitischen angesehen. Vielmehr vermutete er, dass das Beja es sei und die in der Butana und den Red Sea Hills lebenden Bisharin die Nachfahren der alten Meroiten wären.²¹

Nachzusetzen ist: die Karte wirkt programmatisch; zumindest der Publikationsgeschichte nach ist sie es aber nicht. Sie wurde sogar als eines der letzten Blätter ausgeliefert. Kiepert hat sich wohl Zeit gelassen mit dem Entwerfen.²²

19 Lepsius 1852, 251.

20 Lepsius 1849, 9; Ders. 1852, 218f. Zu Lepsius' Rolle bei der Erforschung des Meroitischen: Rilly, 2007, 48.

21 So schreibt er: „*Ich habe der Akademie einen Bericht über die Resultate unserer äthiopischen Reise übersendet und gebe darin zugleich eine flüchtige Übersicht der äthiopischen Geschichte seit der ersten Eroberung des Landes durch Sesurtesen III. ... bis zur Blüte des Meroitischen Reiches und dann durch das Mittelalter hindurch bis zu den heutigen Bischariba, deren gefesselte Scheichs wir in den Trümmern ihrer einstigen Hauptstadt und den Pyramiden ihrer alten Könige vorüberziehen sahen*“. (Lepsius 1852, 267).

22 Lepsius 1849, 32 deutet bereits an, dass sich besonders der Druck der komplizierten Karten aufgrund des hohen Aufwandes verzögern wird. Ein in Lepsius 1849, Anhang, publiziertes Tafelverzeichnis belegt aber, dass sie bereits damals konzipiert waren. Abth I Taf. 1 ist hier als „Generalkarte der Nilländer“ angekündigt. Elisabeth Lepsius notiert am 19. August 1859, dass die letzte Lieferung mit den Kiepertschen Karten und den Weidenbachschen Veduten erschienen ist (Lepsius, B. 1933, 224).



EIN MUSEUM

Die malerische Ausgestaltung des noch im Bau befindlichen Neuen Museums hatte für Lepsius allerhöchste Priorität. Noch von Ägypten aus setzte er große Energie daran, seine Vorstellungen durchzusetzen.²³ Was ihm offenbar auch weitgehend gelang.²⁴ Die Wanddekoration erschien ihm als ein Kernstück seines Museums, so dass er sie in sehr aufwendiger Weise in Lithographie mit Beschreibung publizierte, ganz im Gegensatz zu den ausgestellten Objekten.²⁵

Im Neuen Museum stand der ägyptischen Sammlung seinerzeit der Nordflügel des Untergeschosses zur Verfügung. Dieser sollte in einer seiner Bestimmung angemessenen Weise gestaltet werden. Darunter wurde neben der Bereitstellung von Raum und Licht auch verstanden, dass die bauliche Gestaltung auf den zukünftigen Inhalt abgestimmt wird. Das war schon von Giuseppe Passalacqua in seinem ersten Entwurf für einen Museumsbau gefordert worden²⁶ und auch August Stüler, der Architekt, sah das als seine natürliche Aufgabe an. Auf ihn geht auch der Entwurf für das Herzstück des ägyptischen Traktes zurück, den ägyptischen Hof. Stüler verstand ganz im Sinne seiner Zeit das Museum als einen Raum der Inszenierung. So, wie im gesamten 19. Jahrhundert jedes öffentliche Gebäude – von Museen über zoologische Gärten bis zu Parlamenten, Gerichtsgebäuden und Bahnhöfen – seine Funktion als Estrade wahrnahm und entsprechend viele Elemente des Theaterbaues übernahm.²⁷ Immer sind es großformatige Gebäude, die eine *skena* bieten für dass, was in ihnen an neuartigen Schauspielen abläuft: die Präsentation

von Kulturgütern, von exotischen Tieren, von Diskussionen, Verhandlungen und das Einfahren von Zügen. Diverse Staffagen, einer Bühnendekoration ähnlich, übernahmen didaktische Funktionen, die den Besuchern und Nutzern die neuartigen, aufregenden, erklärungsbedürftigen Prozesse erläutern sollten.

Bei der Gestaltung der ägyptischen Säle unterschieden sich die Intentionen von Lepsius allerdings deutlich von denen Stülers. Stüler baut den ägyptischen Hof tatsächlich als eine Bühne (Abb. 1). Der Vergleich mit Schinkels Entwürfen für die Bühnenbilder zur Zaubrerflöte wird oft gezogen und ist natürlich richtig.²⁸ Es ist auch ein theatralischer Effekt, auf den die Inszenierung abzielt: Der Besucher soll von der Monumentalität der Säulen und der Pracht der Bilder überwältigt und auf eine Katharsis der Wissensvermittlung vorbereitet werden. Erst, wenn er ganz dem Zeitlichen seiner Existenz enthoben ist, ist er bereit, das Neue der gegebenen Inszenierung zu erfahren. Katharsis, die Läuterung über einen Moment der Entrückung, ist ein zentrales Element der Theatertheorie, wie sie von Aristoteles bis in das 20. Jahrhundert wirkt. Dass die Zeitgenossen den Zusammenhang zwischen der Museumsarchitektur, der theatralischen Inszenierung und den resultierenden emotionalen Wallungen nicht nur kannten, sondern auch regelrecht übten, zeigen Besucherreaktionen jener Zeit.²⁹

DER HISTORISCHE SAAL

Stüler inszeniert. Und entlässt den hochgestimmten Besucher in die von Lepsius gestalteten Säle. An einem der Säle sei demonstriert, was den Besucher dort erwartete. Es ist der Historische Saal, gleich links vom Hof (Abb. 2). Er erscheint deshalb so wichtig, weil Lepsius die Klärung chronologischer Fragen ganz oben auf seiner Agenda hatte, als er nach Ägypten aufbrach.³⁰ Auch ist es der Raum, in dem Lepsius seine Ergebnisse der Reise nach Nubien demonstriert.³¹

23 Im 36. Brief (11. Juli 1845, Kairo) der *Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel Sinai*, Lepsius 1852, 361-372.

24 Müller 1988; Mehltitz 2010.

25 Lepsius 1855. Man muss aber hinzufügen, dass wenigstens ein beachtlicher Teil der Museumsobjekte in Publikationen vorlagen: Die Sammlungen von Minutoli, Passalacqua und Drovetti waren zumindest in Katalogen gelistet, Lepsius hat in der Denkmälerpublikation die meisten von ihm aus Ägypten mitgebrachten Objekte abgebildet. Ein Museumsführer erschien aber erst 1875 und das ohne Abbildungen. Die letzten Auflagen der *Beschreibung der Wandgemälde* erschienen wohl aus Kostengründen ebenfalls ohne die Abbildungen.

26 Passalacqua 1843; siehe Karig/Kischkewitz 1992.

27 Neben dem Theater bot auch der Sakralbau entsprechende Vorlagen für große, der Inszenierung dienende Räume. Die historisierende Gestaltung der Gebäude in verschiedenen Baustilen (Klassizistisch, Gotisch, Renaissance usw.) nahm ebenfalls theatralische Motive der Bühnendekoration und ihrer Bedeutungsindizes auf (vgl. Beispiele zeitgenössischer öffentlicher Bauten: Dieter Dolgner in: Feist 1987, 71-105).

28 Freitag 1984, 159.

29 Siehe Müller 1988, 280, Anm. 1, und Mehltitz 2011, 211; die eine entsprechende Äußerung des Malers Carl Gustav Carus zitieren.

30 Lepsius 1849, 16f. Zur Bedeutung von Lepsius historischen Forschungen: Endesfelder 1988.

31 Im Übrigen bezeichnet Lepsius in einem Brief die Reise nach Nubien explizit als die „zweite Hauptaufgabe“ der Expedition (neben der Etablierung einer pharaonischen Chronologie) (16. Brief: Lepsius 1852, 120); siehe auch Lepsius 1849, 8f.

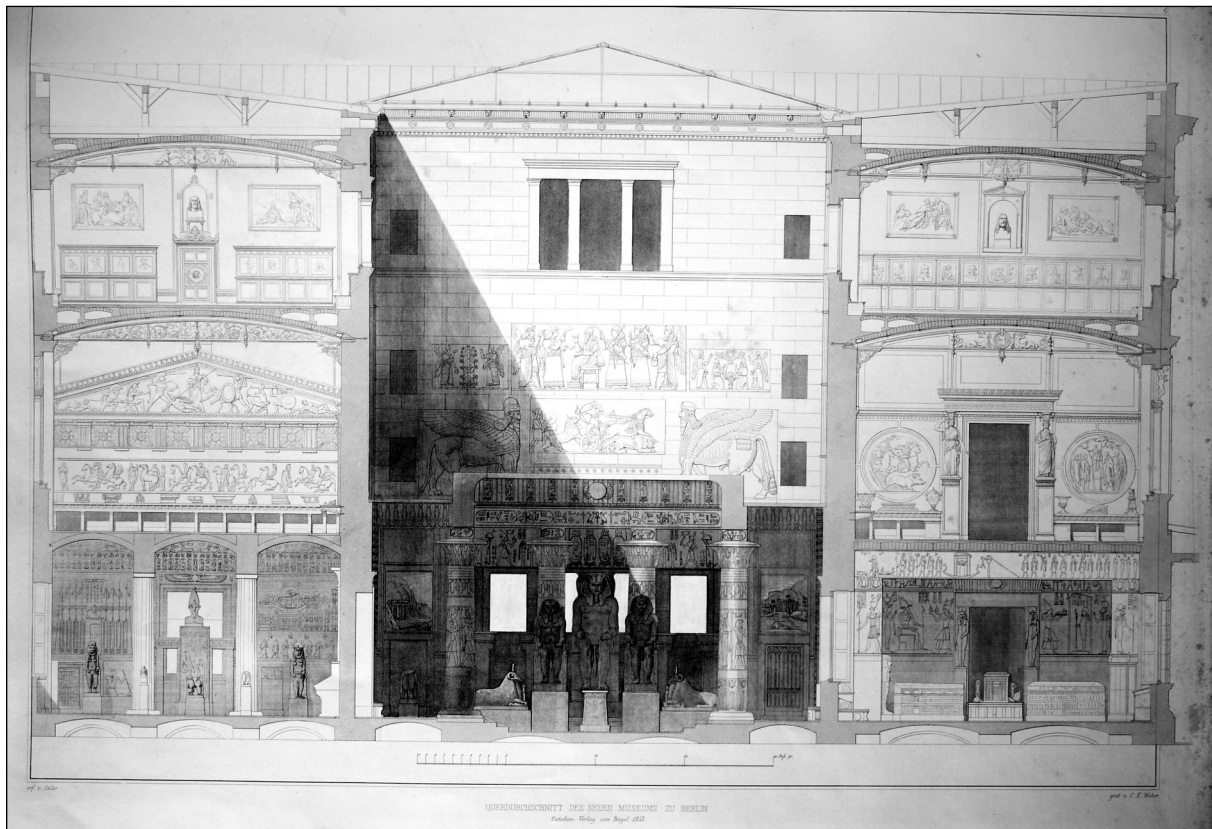


Abb. 1: Neues Museum, Schnitt durch den Nordflügel, nach Norden. Im Untergeschoss im Zentrum der ägyptische Hof, links die Nordwand des „Historischen Saales“, rechts der „Mythologische Saal“. Im Obergeschoss im Zentrum assyrische Palastreliefs im Lichthof; links der „Griechische Saal“ und rechts der „Niobidensaal“. Ganz oben zwei Säle mit Objektschränken der „Vaterländischen Althertümer“. (Stüler 1862, Bl. 6).

Der Saal ist chronologisch konzipiert. Das unterscheidet ihn bereits vom Hof, der rein theatralisch gedacht ist und imposante Objekte aller Perioden inkorporiert, einschließlich eines meroitischen Barkenuntersatzes aus Wad ban Naga und des Widders vom Gebel Barkal. Der Rundgang beginnt an der südlichen Tür, zieht sich entlang der Ostwand nach Norden, von dort zurück nach Süden. Diese Abfolge wird im oberen Bildstreifen durch einen Fries von Königsnamen vorgegeben. Lepsius hatte diese Reihe rekonstruieren können und auch in Buchform publiziert.³² Hier gibt sie in gut ägyptischer Leserichtung von rechts nach links den roten Faden vor.

Unterhalb der Königliste sind an den beiden Längswänden Bilder angebracht, die mit den Hauptperioden der pharaonischen Geschichte korrespondieren: zuerst das Alte Reich, das bei Lepsius die heute in Frühzeit, Altes Reich und Mittleres Reich gegliederte Periode umfasst. Dann das Neue Reich. An der gegenüberliegenden Wand die Libyerzeit, dann die 25. Dynastie mit den Kuschiten, dann die letzten nationalen Dynastien, schließlich die Ptole-

mäer und Römer. Ein gesonderter Abschnitt ist dem Reich von Meroe gewidmet.³³

Mit diesem Bildprogramm demonstriert Lepsius seine absolut bahnbrechende Leistung in der ägyptischen Geschichtsforschung. Waren bis dato die antiken Schriftsteller die Quelle gewesen, denen man einige Denkmäler zuordnen konnte, so waren es mit und seit Lepsius die pharaonischen Denkmäler selbst, die das Gerüst bildeten. Die antiken Autoren lieferten nur noch Kommentare, deren Glaubwürdigkeit anhand der Denkmäler geprüft wurde. Das stieß in einer Zeit allgemeiner Klassikerkenntnis auch in der engeren Umgebung von Lepsius nicht nur auf Zustimmung. Lepsius bot daher alles auf, um den paradigmatischen Sprung in der Wissenschaft

³³ Die Bilderfolge und damit auch die Vorlagen, denen sie entnommen sind, entspricht den Abteilungen der Publikation: Abth. II (Altes Reich) und Abth. III (Neues Reich) im Osten; Abth. IV (griech.-röm. Zeit) und Abth. V (Äthiopien) im Westen. Der Hof mit seiner imposanten Gesamtschau entspricht der Abth. I mit ihren Überblickskarten und Veduten. Aus den Bildvorlagen für Abth. I wurden auch etliche der Wandbilder des Hofes entwickelt, siehe Börsch-Supan 2010.

³² Lepsius 1858.

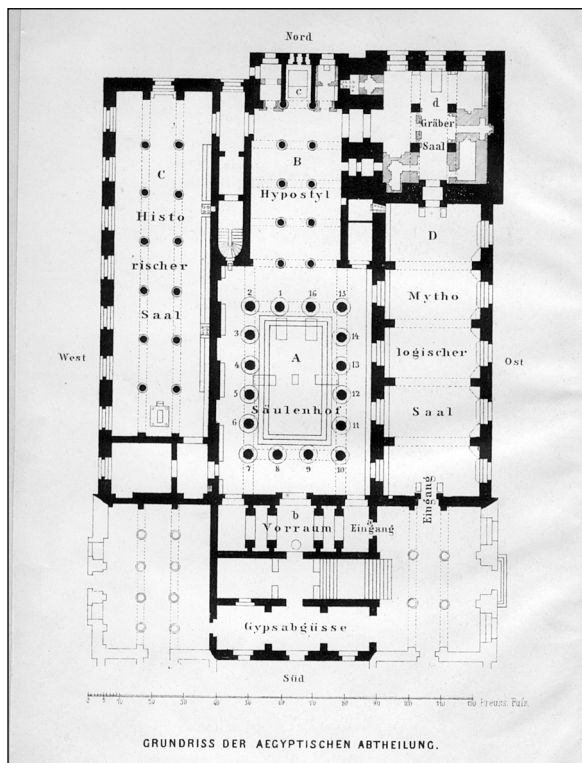


Abb. 2: Ägyptische Abteilung im Neuen Museum, Grundriss (Lepsius 1855, Taf. 1).

vom alten Ägypten zu demonstrieren. Er liefert gewissermaßen alle Belegstellen an der Wand. Mit den hieroglyphischen Texten dazu. Das war auch zwingend notwendig, denn die ausgestellten Objekte allein konnten diesen wissenschaftlichen Sprung nicht visualisieren, weder die Originale noch die Gipsabgüsse. Um seine Idee der quellengestützten Analyse wirklich in diesem Gebäude manifest und unhintergebar zu machen, brauchte Lepsius die Wandbilder.³⁴

34 Welche Unruhe Lepsius chronologische Forschungen erregten, kann nur erahnt werden: z.B. notiert Elisabeth Lepsius am 19.11.1846, dass der Sprach- und Religionswissenschaftler und Freund der Familie Max Müller es sich nicht vorstellen konnte, dass eine Berechnung derart langer Zeiträume („3-4000 Jahre vor Chr.“) überhaupt möglich ist (B. Lepsius 1933, 54f). Besonders sensibel war zudem, dass Lepsius' chronologische Überlegungen weit über die biblischen Angaben hinausgingen, anhand derer z.B. errechnet wurde, dass die Sintflut erst ca. 2.500 v. Chr. stattgefunden habe. Siehe dazu seine vorsichtigen Äußerungen in der Einleitung zur *Chronologie der Aegypter* (Lepsius 1849b, auf S. 7 der unpaginierten Widmung an Bunsen und dann 14-20). Auf die starke Präsenz insbesondere solcher Themen in der Dekoration des Historischen Saales, die mit der biblischen Geschichte in Verbindung stehen und ihm offenbar bei der Erläuterung seiner Ergebnisse vor größerem Publikum wichtig waren (Beduinenkarawane des „Abraham“ aus Beni Hasan; „ziegelstreichende Hebräer“; Scheschonk schlägt die Fremdländer), kann hier nur hingewiesen werden.

Nach diesem Muster läuft der gesamte Plan seines Museumskonzeptes und so, wie die Sprachenkarte die früheste dieser Art für Afrika sein könnte, so ist Lepsius Idee eines Museums selbst für das dekorationswütige 19. Jahrhundert absolut einzigartig. Üblicherweise wird so dekoriert, dass der Besucher gewisse Eindrücke gewinnt: Landschaften, Rekonstruktionen, meist aber sogar nur ein schönes, dekoratives, die Betrachtung inspirierendes Ambiente. Lepsius verlangt vom Besucher, dass er die Bilder und Texte liest. Sein Konzept ist nicht Belehrung durch Staffage, sondern durch Quellenstudium. Originale sind dabei durchaus interessant, aber eben auch Gipsabgüsse, und vor allem Texte und Bilder; das, was man sonst nur anhand der Denkmälerpublikation studieren konnte. Die aber dem Durchschnittsbesucher weder erschwinglich noch handlich genug war – und zum Zeitpunkt der Eröffnung des Museums auch noch gar nicht erschienen.³⁵ Lepsius inszenierte das Museum als begehbare Publikation.

Das Projekt ist natürlich gescheitert. Die Säle blieben den Besuchern unübersichtlich, die Originale gingen im Farbenrausch der Dekoration unter und die Wandbilder konnte keiner verstehen. Deshalb hat Lepsius diese auch mit enormen Aufwand in Lithografien publiziert und kommentiert.³⁶ Das Buch erlebte vier Auflagen und daher wohl einen gewissen Absatz, trug zur bleibenden Wertschätzung der Dekoration aber nicht bei. Lepsius hatte die Besucher (und sogar Kollegen) vielleicht einfach überschätzt.³⁷ Aber damit steht er als Museumsman ja nicht allein.

35 Das Museum wurde 1850 als erste Abteilung des Neuen Museums eher „beiläufig“ eröffnet (Mehlitz 2011, 208). Die Beschreibung der Wandbilder erschien erstmals 1855, im Moment der Übernahme der Direktion durch Lepsius. Die erste Lieferung der Denkmälerpublikation erschien 1849; der letzte Tafelband 1859. Die Textbände erschienen erst 1897-1913.

36 Man muss einräumen, dass der Kommentar kaum über eine kurze Benennung und Herkunftsangabe hinausgeht. Lepsius tat sich offenbar überhaupt schwer, die bildlichen Dokumente zu kommentieren; weshalb der Lepsius 1849, 32f. angekündigte Kommentar zu den Denkmälern wohl nie erschien und erst nach seinem Tod wenigstens die Expeditionsnotizen als so genannte Textbände veröffentlicht wurden. Die sehr einsilbige oder gar nicht vorhandene Ausschilderung der Objekte im Museum beschreibt Erman 1929, 197f.

37 Beispiele für Kritik der Zeitgenossen bei Müller 1988, 283; Karig/Kischkewitz 1992, 92-94; Mehlitz 2011, 210f. Als besonders bissige Kritik wird gewöhnlich die von Adolf Erman 1929, 192ff. angeführt, der sich allerdings auf den heruntergekommenen Zustand der Sammlung ca. 40 Jahre nach der Eröffnung bezieht. Wenigstens er war in seiner Schulzeit „glücklich“ über die reiche Beschriftung der Wände mit Hieroglyphen und Königsnamen, da er daran

AETHIOPIEN

Am Beispiel von Meroe soll Lepsius' Ansatz noch etwas genauer dargelegt werden. Bekanntlich gaben seinerzeit antike Autoren die Linien der Interpretation vor. Im Falle der Beziehungen von Ägypten und Kusch war es vor allem Diodor, der im dritten Buch kolportiert: „Die Historiker gehen davon aus, dass die Äthiopier die Ersten der Menschen waren und die Beweise dafür zahlreich sind... (III,2). ... Man sagt, dass die Ägypter von ihnen gesandte Siedler seien, mit Osiris als Anführer der Siedler. Denn sie sagen dass das, was jetzt Ägypten ist, nicht Land, sondern Meer war... Später aber brachte der Nil in der Überschwemmungszeit Schlamm aus Äthiopien, woraus allmählich Land wurde... Aber die meisten der Gebräuche der Ägypter stammen von den äthiopischen ab... So zum Beispiel, dass alle Könige Götter genannt werden und dass sie sich sehr um das Begräbnis sorgen und dass viele ähnliche Dinge von der Praxis bei den Äthiopiern kommen, wie auch die Art ihrer Standbilder und die der Schriftzeichen von den Äthiopischen herrühren... (III,3).“ Die Idee einer „äthiopischen“ Herkunft wurde von führenden Ägyptenforschern bereits bezweifelt, aber es war Lepsius' erklärtes Ziel, dem auf den Grund zu gehen. Ihm schwante bereits nichts Gutes, als er am Abend des 28. Januar 1844 in Meroe ankam und noch in der Dunkelheit zu den Pyramiden eilte: „Das wichtigste Ergebnis dieser Besichtigung bei Mond- und Kerzenschein war aber nicht gerade das erfreulichste; ich gewann die unabweisliche Ueberzeugung, daß ich hier an diesem berühmtesten Orte des alten Aethiopiens nichts als Reste einer verhältnißmäßig sehr späten Kunst vor mir hatte.“³⁸

Wieder hatten die Denkmäler über eine antike Quelle gesiegt. Lepsius demonstriert auch das im historischen Saal: Erst ganz am Ende der chronologischen Reihe erscheinen die meroitischen Könige, exemplarisch gezeigt an Natakamani, der Kandake Amanitore und einem Peqer. Auch ikonographisch führt Lepsius hier vor, dass es sich dabei nicht um eine Frühform pharaonischer Kultur handelt, sondern eine eigentümliche – er sagt: „barbarische“ – Interpretation derselben.³⁹ An der Südwand demonstriert ein ganzes Tableau die Eigenarten der kuschitischen Kultur (Abb. 3): König und Kandake beim „Erschla-

seine Studien treiben konnte (op. cit. 90).

38 Lepsius 1852, 147.

39 Die Definition der „äthiopischen“ Kultur als eigenständig wird bereits im Abschlussbericht der Expedition vorgenommen (Lepsius 1849, 29f.), weshalb die entsprechenden Dokumente auch als eigener Band („Abtheilung V“) erschienen.

gen der Feinde“, ein vielarmiger, vielköpfiger Gott und ein Schlangengott. Ganz oben stehen Königsnamen, aber es sind nicht die von Pharaonen, sondern von meroitischen Herrschern. Lepsius hatte die Namen auch dieser Könige gesammelt und sie einer eigenen Herrscherreihe zugeordnet, auch wenn er noch keine Abfolge erstellen konnte.⁴⁰ Aber was Lepsius über das antike Kusch weiß und erforscht hat, das demonstriert er hier.

Dieses Bild, das die meroitische Kultur so eindrücklich beschreibt, befindet sich an der Südwand. An der Wand gegenüber demonstriert Lepsius Ägypten und dessen Staatsreligion: An den Wänden Bilder vom Pylon des Amuntempels und der Amunbarke und in der Fensternische dazwischen ein kolossaler Osiriskopf (Abb 2). Das Ganze ist natürlich als Gegenstück zum Bild der Südwand gedacht und es liegt auch ganz richtig: Ägypten im Norden, Meroe im Süden.⁴¹

KULTURTHEORIE

Karte „Abth. I Bl. 1“ wie auch die Wandbilder im Neuen Museum sind typische Produkte des „langen 19. Jahrhundert“. Sie entspringen einem der ganzen Epoche eigenen Bedürfnis zur Ordnung und Klassifikation. Der Forscher dieser zweiten großen europäischen Entdeckerzeit war unterwegs wie Adam im Paradies und gab jedem Ding seinen Namen. Das tat er jedoch nicht willkürlich. Wie im Zusammenhang mit der „natürlichen Geographie“ bereits erwähnt, suchte der Forscher des 19. Jahrhunderts nach unwillkürlichen, natürlichen, über den Erscheinungen stehenden Kriterien. Und genau in dieser Mission war auch Lepsius unterwegs, mit der besonderen Aufgabe des Archäologen. Er suchte nicht nur das Natürliche, er suchte das Älteste: das Ursprüngliche.

KONSTRUKTION UND INSZENIERUNG

„Abth. I Bl. 1“ zeigt das Niltal und den Expeditionsverlauf. Vor allem zeigt die Karte aber die Verteilung

40 Lepsius 1858, Tf. LXXI-LXXIII, auf denen erstmals eine größere Zahl der Namen meroitischer Könige zusammengestellt ist.

41 Lepsius hat hier in verblüffender Weise ein Prinzip der Dekoration imitiert, das auch in Ägypten üblich ist. Schauplätze werden mit Himmelsrichtungen in Verbindung gebracht und diese werden bei Wanddarstellungen entsprechend zueinander platziert. Siehe hierzu auch: Fitzenreiter i. Dr.

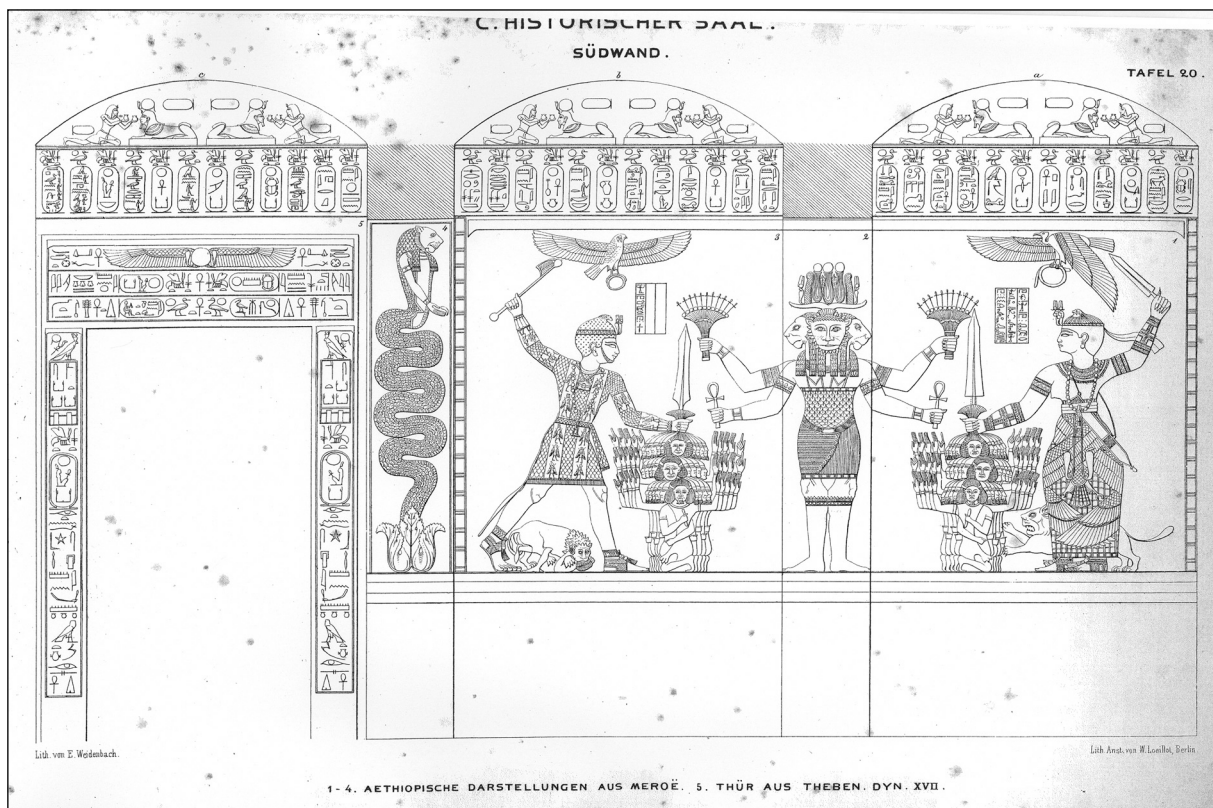


Abb. 3: Südwand im „Historischen Saal“ (Lepsius 1855, Taf. 20).

von Sprechern bestimmter Sprachen; im Niltal recht detailliert, in ganz Afrika eher summarisch. Lepsius, zusammen mit dem Kulturgeographen Heinrich Kiepert, demonstriert hier ein spezifisches Ordnungssystem: die Ordnung von Menschengruppen anhand ihrer Muttersprache. Dieses Ordnungssystem hatte sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts herausgebildet und es hat auch unbestreitbare Vorteile: die Sprache erscheint als ein unwillkürliches Merkmal, das dem Menschen gewissermaßen von der Mutter mitgegeben wird. Damit suggeriert die Sprachverteilung auch sehr alte Formen der Vergesellschaftung, jenseits jeglicher politischer Grenzen. Für Lepsius als Archäologen waren diese alten und stabilen Systeme der Vergesellschaftung natürlich von allerhöchstem Interesse. Über Sprachverwandtschaften konnten nämlich wieder größere und kleinere Gruppen, Nähe und Ferne, Kommen, Gehen und Verlöschen rekonstruiert werden. Kurz: aus der Kartierung der Sprachen entwickelt sich ein Panorama von in der Geschichte wirkenden kollektiven Subjekten – von „Völkern“ ganz im Sinne der romantischen Kulturtheorie.

Das alles hat natürlich einen Schönheitsfehler: die hier in der Karte eingezeichneten Flecken gibt es gar nicht. Sie sind Erfindungen von Lepsius und Kiepert. Was hinter den Flecken steht sind Menschen, die in etwa in dem gefleckten Gebiet lebten. Menschen,

die u.a. die kartierte Sprache sprachen, aber natürlich auch Menschen, die mehr als nur diese Sprache sprachen und solche, die diese Sprache gar nicht sprachen. Dieses Faktum war den Bevölkerungsgeographen natürlich bewusst. In detaillierten Karten, z.B. in Preußen, wurde durch aufwendige statistische Methoden erhoben, wie viele Sprecher in einem Dorf tatsächlich polnisch oder deutsch sprachen.⁴² Anhand eines spezifischen Schlüssels wurden die Regionen dann doch als „polnisch“ oder „deutsch“ klassifiziert. So entstanden in der Hand der Experten Völker, Grenzen, Staaten. Diese Dialektik der Erhebung von „natürlichen“ Merkmalen und deren interpretative Bündelung im Sinne von kulturellen Konstrukten ist typisch für die kulturtheoretische Methodik im 19. Jahrhundert. Über die Erhebung unwillkürlicher Charakteristika – z.B. der Muttersprache – und die vom Forscher vorgenommene Entscheidung einer Grenzziehung wird so letztlich eine bestimmte kulturelle Entität überhaupt erst gebildet. Die Deutschen z.B., oder, hier näher liegend, „Stämme“ und „Völker“ in Afrika, rein konstruktive Elemente, die es so nie gegeben hat.

Die Kartographie des 19. Jahrhunderts ist voll von Beispielen dafür, dass rein abstrakte Größen (Religionszugehörigkeit, Bevölkerungsdichte, Rassen

⁴² Labbé 2007.

usw.) in verschiedenen Farbtönungen zu scheinbar sinnlich erfassbaren Realitäten transformiert werden. Wenn die ethnographischen wie die historischen Komponenten dieser und ähnlicher Karten als Konstrukte anzusprechen sind, bedeutet das keineswegs, dass sie als „Hirngespinnste“ verstanden werden dürfen. Die gezeigten Elemente basieren durchaus auf Ergebnissen, die durch die Zusammenfassung und Interpretation von Beobachtungen gewonnen wurden. Auf diese Weise wurden Begriffe gebildet, über die eine Kommunikation über die Beobachtungen überhaupt erst möglich ist. Es gilt also, die große Berechtigung solcher Konstruktionen von Wirklichkeit zu erkennen. Wenn man Karten wie diese mit leichter Hand als Konstrukte dekonstruiert, entgeht, dass nur über diese Form der Konstruktion möglich ist, Wirklichkeiten zu erfassen. Zum Problem wird es erst, wenn man beginnt, das Konstrukt als eine von der Wirklichkeit unabhängige, autonome Größe zu sehen.

„Abth. I Bl. 1“ bietet eine sehr abstrakte Variante der Konstruktion. Wesentlich fasslicher ist die Wanddekoration im Neuen Museum, doch auch sie folgt dem beschriebenen Prinzip. Lepsius liefert hier die entscheidenden Auszüge aus seiner Denkmälerpublikation für den populären Gebrauch. Aber er gibt nicht nur einen bunten Strauss schöner Bilder (so funktioniert Stülers Hof), sondern er gibt eine Gruppierung dieser Bilder. Erst durch diese Gruppierung werden die Bilder zu Belegen und bilden Flecken wie auf der Karte. Hier sind die Flecken nicht farbig und zielen nicht über Sprache auf Stämme. Hier bilden die Flecken Entitäten wie „Altes Reich“ und „Neues Reich“ und schließlich „Reich von Meroe“; es geht um chronologische und kulturelle Gruppen. Und wieder werden zwischen den so gebildeten Merkmalsgruppen Bezüge hergestellt. Auf der Karte waren es räumliche Bezüge, und solche finden wir auch im Museum: Meroe im Süden, Ägypten im Norden. Die Inszenierung an der Museumswand bietet Lepsius aber noch eine weitere Möglichkeit, Bezüge darzustellen, und zwar solche der Zeit: Der Betrachter der Wandbilder muss sich im Raum bewegen und so gewissermaßen peripatetisch die Abfolge der Reiche erleben.⁴³ Was bei der

43 Lepsius Dekoration bietet dem Besucher noch weitere visuellen Sensationen, z.B. durch die Gegenüberstellung gleichartiger Szenen aus unterschiedlichen Epochen: so bildet das „Erschlagen der Feinde“ eine Art Leitmotiv, das mehrfach im Raum wiederholt wird und so die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ evoziert. Auch die Gegenüberstellung von ägyptischen Reichskult an der Nordwand und meroitischer Apedemakverehrung an der Südwand liefert einen solchen reflektiv aufgeladenen Bezug.

Karte das Kriterium „Muttersprache“ war, um zum Ursprung vorzudringen, ist im Museum der Raum, der als Richtung die Dimension der Zeit gewinnt.

Karten als Medien der Vermittlung rein kultureller Faktoren (z.B. der Arbeitslosenrate oder von Übergewicht) sind heutzutage allgegenwärtig und ein chronologisches Voranschreiten im Museum wird als ganz natürlich empfunden. Aber das ist es ganz und gar nicht. Es waren Lepsius und seine Zeitgenossen, die solche Formen der bildlichen und räumlichen Inszenierung von Erkenntnissen erst erfunden haben. Bei der Karte hat Lepsius der beste Kartograph seiner Zeit zur Seite gestanden, entsprechend gelungen ist das Produkt. Beim Museum stand Lepsius leider kein erfahrener Didakt zur Seite und entsprechend verrissen wurde sein Konzept.⁴⁴ Es hat aber ganz entschieden die weitere museale Präsentation im 19. und 20. Jahrhundert beeinflusst. Wobei, wie bei der Karte, nicht Lepsius als Dreh- und Angelpunkt misszuverstehen ist, sondern als ein Exponent unter vielen. Im übrigen mag es paradox klingen, aber gerade Lepsius' Wandgestaltung ist der erste Schritt zur kontextualisierten Objektpräsentation heutiger Museen.⁴⁵ Wo die Rolle der Wandbilder durch das Flimmern der Bildschirme und Touchscreens übernommen wird, sowohl in ihrer belehrenden Funktion, als auch der, von den Exponaten abzulenken.

Die von Lepsius konzipierten Räume stehen auch für die Überwindung der romantischen, theatralischen Ästhetik und für eine auf Spezialisierung und Stilisierung zielende Inszenierung und damit Ästhetisierung der Wissenschaft. Lepsius setzt sich in der Art der Präsentation seiner Ergebnisse von der Auffassung einer theatralischen Aegyptomanie ab, die in der Raumgestaltung nur ein atmosphärisches Medium sieht.⁴⁶ Dies ist zugleich ein Schritt zur Hermetisierung: das Konzept bleibt dem Unein-

44 Vgl. die ästhetisch durchgefeilte Inszenierung eines Parcours durch die griechisch-römische Antike im Obergeschoss, zu dem die ägyptische Abteilung nur den chthonisch-zeitlosen Unterbau lieferte. Hier konnte der an Winckelmann geschulte Architekt Stüler auf gut etablierte Forschungen zur Chronologie der antiken Kunst zurückgreifen und entsprechend wirkungsvoll gestalten; ganz im Gegensatz zur Schulbuchästhetik von Lepsius.

45 Mehlitz 2011, 213.

46 Vergleiche etwa die erst nach dem Neuen Museum dekorierten Räume der Ägyptischen Sammlung im Kunsthistorischen Museum in Wien. Hier wurden die ebenfalls von Ernst Weidenbach geschaffenen Faksimile des Chnumhotepgrabes ohne Bezug zu den konkret gezeigten Gegenständen als ägyptologische Staffage angebracht; so, wie Klimt in seinem berühmten Zwickelgemälde die Allegorie Ägyptens mit diversen Objekten pharaonischer Zeit ausstaffiert (Czerny 2010).



geweihten unverständlich und eine Erläuterung wird nötig. Ähnlich verhält es sich bei der Karte. Kartographie wird genau in derselben Periode zu einem Medium der kulturellen Konstruktion par excellence: die Suggestivkraft des Kartenbildes ist enorm; sie kann sogar politische Handlungen initiieren. Wie bei der Dekoration des Museums auch liegt ihr eine spezifische Ästhetik zugrunde, die den Betrachter überzeugen will; aber eben auch bei diesem die Kompetenz einfordert, mit solchen Medien umgehen zu können bzw. aufgrund seiner Qualifikation zu dürfen. Wer dies nicht kann, soll schweigen. The medium is the message.

WISSENSCHAFT

Lepsius und seine Generation wuchs auf in einer sich grundlegend wandelnden Zeit. Wissenschaft war für die Vätergeneration noch kein Beruf, sondern ein Hobby. Lepsius und die ihn umgebenden Gelehrten verdankten ihre Karrieren kleinen, um Salons kreisenden Netzwerken, die immer einen bestimmten Bezugspunkt hatten: das Königshaus.⁴⁷ Die Nähe zur königlichen Gunst entschied über die wissenschaftliche Zukunft, d.h.: über die Bewilligung von Projekten und die Einrichtung einer Universitätsstelle. Die Nachfolgeneration erbte die nun institutionalisierten Wissenschaften (d.h. die Lehrstühle) und mit ihnen die Fehleinschätzung, dass es ihre Wissenschaften quasi zwangsläufig gäbe, als ein von Individuen gelöstes Abstraktum. Auf ihre Vorgängergeneration waren diese jungen Männer oft nicht gut zu sprechen.⁴⁸

Lepsius hat seine Zwischenposition wohl wahrgenommen. So fällt auf, dass er etliche Dinge der Expedition unerledigt ließ. Der Reisebericht wurde nicht, wie angekündigt, durch einen weiteren Band fortgesetzt. Die Textbände zur Denkmälerpublikation erschienen erst posthum. Der Umstand wird meist mit Desinteresse und der Beschäftigung mit anderen Dingen erklärt; Lepsius hätte seine Aufgabe mit der Publikation der Tafelbände gewissermaßen erfüllt gesehen. Das ist sicher richtig, hat aber wohl auch damit zu tun, dass der wissenschaftliche Reisebericht um 1850 auszusterben begann. Wissenschaftliche Prosa entfernte sich vom schriftstellerischen Ton. In den posthum veröffentlichten

Textbänden finden sich viele spontane Erstansprachen, die Lepsius so wohl nicht hätte stehen lassen wollen.⁴⁹ Auch in der Kartographie wurde ab dieser Zeit der Beschreibungsteil aufgegeben, der bis dato untrennbar mit jedem Kartenwerk verbunden war. An seine Stelle traten Statistiken, was als eine Verwissenschaftlichung und Objektivierung angesehen wurde.⁵⁰ 1864 erscheint die erste offizielle Sprachkarte von Preußen, versehen mit ausführlichen Statistiken und erstmals von einem Amt beauftragt. Sie richtete sich nicht mehr an ein privates, interessiertes Publikum, sie war eine Staatsangelegenheit. Mit der Verwissenschaftlichung einher ging die endgültige Ablösung vom antiquarischen Plauderton. Damit wurde zugleich die Hinterfragbarkeit eingeschränkt: das Konstrukt wird ein Dokument.

An diesem Punkt wird die innere Dramatik des Vorganges deutlich. Lepsius und seine Generation zogen los, die Welt zu entdecken. Doch indem sie ihre Beobachtungen in ein System der Klassifikationen brachten, schufen sie eine Welt der Wissenschaft(ler), die sich mit Akribie ihre Gegenstände festschrieb. Als die erste Generation der Berufswissenschaftler konnten sie hochspezialisierte Methoden und Medien der Darstellung entwickeln, die zu analysieren dasselbe Fachwissen voraussetzte. Laien, auch die Gebildeten unter ihnen, wurden von der Diskussion ausgeschlossen. Lepsius hoffte wohl noch, durch die Wanddekoration ein „Gesamtkunstwerk“ zu schaffen, in dem auf totale Weise Erkenntnis vermittelt werden konnte. Aber erstens scheiterte der Versuch an den vorauszusetzenden Kenntnissen und zweitens bot das durchklassifizierte Material bereits eine derart prägnante Konstruktion an, dass von nun an nur noch über die Existenz von Reichen und Zwischenzeiten diskutiert wurde, kaum aber über andere Formen möglicher Periodisierungen. Die Grenzen des 19. Jahrhunderts stehen bis heute, nicht nur in der Wissenschaft.

ABTHEILUNG V.

Die Kulturwissenschaft des 19. Jahrhundert ist dadurch geprägt, dass sie Methoden und Medien zur Darstellung von Kulturen als abstrakte Entitä-

47 Diese Situation ist plastisch beschrieben in Lepsius, M. R. 1988 und Mehlitz 2011, bes. 71-89.

48 Erman 1929, 163 erkennt die Bedeutung Lepsius' durchaus an, stellt aber fest, dass dieser auf ihn wie aus einer anderen Zeit stammend wirkte. Ähnlich erging es Curtius, siehe Schweizer i. Dr.

49 Im Textband werden die unmittelbaren Assoziationen wiedergegeben, die ungewöhnliche Bilder wie die *en face*-Darstellungen am Löwentempel in Naqa hervorriefen: „Christus mit Strahlenkrone, Stab und aufgehobenen drei Fingern, sitzend dargestellt (Mithras?)“ und „Jupiter (?) mit vollem, gelockten Barte, en face dargestellt (ob Serapis?)“ (Wreszinski 1913, 342).

50 Labbé 2007, 315.

ten überhaupt erst fand. Man ging prinzipiell nach einem vergleichbaren Schema vor. Erstens: Merkmale bestimmen. Zweitens: anhand gemeinsamer Merkmale Entitäten bilden und Grenzen ziehen. Drittens: Abhängigkeiten und Bezüge zwischen den Entitäten feststellen. Viertens: Anhand dieser Bezüge die Entitäten in ihrer Gesamtheit klassifizieren – in Raum und in Zeit. Diese Methodik war in den historischen Kulturwissenschaften um 1850 zur Perfektion gereift⁵¹ und blieb bis weit in das 20. Jahrhundert die Grundlage aller als wissenschaftlich akzeptierten Beschäftigung mit Kultur.⁵² Man kann diese Leistung kaum hoch genug bewerten, man muss aber auch eines beachten: Die Kulturwissenschaft des 19. Jahrhunderts fand nicht nur Methoden und Medien der Darstellung abstrakter Entitäten, sie schuf damit überhaupt erst eine Vielzahl abstrakter Entitäten.

Eine solche abstrakte Entität ist das pharaonische Ägypten. Von den vielen älteren Ansätzen hier einmal abgesehen, hatte Champollion über den Sprachvergleich dessen linguistische Identität definiert, sozusagen das „Volk“.⁵³ Lepsius brachte das u.a. über die Klärung der Stellung des Ägyptischen zu den Sprachen Afrikas zum Abschluss. Ebenso zum Abschluss brachte er die Definition des Raumes pharaonischer Kultur – indem er mit seiner Expedition den gesamten Radius kultureller Zeugnisse von Sennar bis Palästina abschritt –, wie die Definition ihrer zeitlichen Ausdehnung – indem er die Chronologie dieser Zeugnisse fixierte.

51 Als weitere Beispiele sei das Dreiperiodenschema (Stein-/Bronze/Eisenzeit) der Urgeschichtsforschung nach Christian Jürgensen Thomsen oder die Formationstheorie nach Karl Marx und Friedrich Engels erwähnt.

52 Die starre Qualifizierung von Merkmalen als Kriterien der Grenzziehung wird erstmals im Strukturalismus aufgeweicht, der Struktur und Erscheinung trennt. Sie löst sich in praxistheoretischen Untersuchungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend auf, durch die es immer problematischer wird, das Wesen von Entitäten anhand ihnen inhärenter, „essentialistischer“ Merkmale zu bestimmen. Immer mehr werden nicht die Merkmale zum Kriterium einer Interpretation, sondern die Unterschiede (Jaques Derrida: *différance*) im praktischen Gebrauch/Wirken der Merkmale.

53 Die Suggestivkraft der Sprache als Merkmal einer Identität ist noch heute enorm, war aber keineswegs so universell, wie jetzt meist angenommen: siehe das Elsass, das problemlos lange französisch war und jetzt ist, siehe Österreichs Stimmen gegen die preußische Idee des Nationalstaates (was letztendlich zur Bildung der heutigen Republik Österreich führte) usw. Man darf nicht übersehen, dass die deutsche Sprache selbst ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts ist, als eine Idealsprache über den Dialekten als Verwaltungs- und Schulsprache kodifiziert wurde. Bereits zuvor hatte es die Ablösung eines niederdeutschen Dialektes als Sprache der Niederlande gegeben, um eine eigene nationale Identität zu kreieren.

In diesem Prozess werden von ihm die Quellen und Monumente der altsudanesischen Kulturen einbezogen. Die Sprachkarte illustriert die Andersartigkeit der Sprachsituation südlich von Assuan; die Studien des Meroitischen belegen das auch für die Antike. Durch die chronologische Aufarbeitung der bekannten Denkmäler werden die aus meroitischer Zeit eindeutig als zwar in ägyptischer Manier gefertigte, aber prinzipiell andersartige Objekte ausgesondert und schließlich all das in eine eigene Abteilung, „Abteilung V“, verschoben. Wie Lepsius die Sprecher des Nubischen, auch wenn sie als Verkehrssprache Arabisch sprechen, einer distinkten Gruppe zuordnet, so kann er diese Werke zwar als ägyptisierend, aber eben doch nicht ägyptisch klassifizieren. Das demonstriert er geradezu plakativ im Historischen Saal, wenn er den ägyptischen Osiris und den meroitischen Apedemak gegenüberstellt. Um es ebenso plakativ zu formulieren: Lepsius definiert den Forschungsgegenstand der heutigen Sudanarchäologie, indem er die kuschitischen Monumente aus der Ägyptologie aussortiert. Lepsius definiert Grenzen, und er definiert damit auch den Gegenstand des Anderen. Da aber von ihm die kuschitische Kultur als das Andere der pharaonischen Kultur definiert wird, bleibt sie – ein wenig wie die Dialektik der Aufklärung – auch immer ein Gegenstand der Ägyptologie. Das bedingt den merkwürdigen Umstand, dass sich in Deutschland tatsächlich eine sehr eigene, stark ägyptologiezentrierte Form der Beschäftigung mit dem antiken Sudan etabliert hat.

Wie immer man das Verhältnis von Ägyptologie und Nubiologie/Sudanarchäologie definieren will:⁵⁴ es bleibt festzuhalten, dass es gewissermaßen der kulturelle Kartenblick von „Abth. I. Bl. 1“ ist, die Interpretation der Befunde, die zur postulierten Einheit und ihren postulierten Grenzen führt, nicht aber der Befund. Auch wenn wir mitunter meinen, es bei unseren Forschungsgegenständen mit natürlich gegebenen Einheiten zu tun zu haben: sie sind es nicht. Es sind Ideen, Konstruktionen, Hilfsmittel der Beschreibung. Und sie stammen erstaunlich oft aus dem 19. Jahrhundert. Es gibt das pharaonische Ägypten jenseits dieser Konstruktion von Wirklichkeit genauso wenig wie die Sudanarchäologie. Wir müssen die Leistungen dieser Konstrukte erkennen – aber auch ihre Gefahren. Der kulturwissenschaftliche Blick des 19. Jahrhunderts ist ein ordnender und klassifizierender Blick. Aber er ist auch ein

54 Siehe hierzu Beiträge in O'Connor/Reid 2003 und die Antwort Török 2009, XVIII. sowie auch Adams 1997, 2007. Den programmatischen Aufruf, eine von der Ägyptologie unabhängige Afrikaarchäologie im Sudan zu schaffen, publizierte bereits Crawford 1948.



Tunnelblick, weil er die Ränder scharf umreißt und alles dahinter schwärzt.

LITERATUR

- Adams, William Y. (1997), *Anthropology and Egyptology: Divorce and Remarriage?*, in: J. Lustig (Hg.), *Anthropology and Egyptology. A Developing Dialogue*, *Monographs in Mediterranean Archaeology* 8, Sheffield: Sheffield Academic Press, 25-32
- Adams William Y. (2007), *Anthropology and Nubiology*, in: Zahi Hawass u. Janet Richards (Hg.), *The Archaeology and Art of Ancient Egypt. Essays in Honor of David B. O'Connor*, ASAE Cahier No. 31, Kairo: SCA, 2007, 25-31
- Börsch-Supan, Eva (2010), *Der Ägyptische Hof im Neuen Museum*, in: Ingelore Hafemann (Hg.), *Preußen in Ägypten. Ägypten in Preußen*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, 13-37
- Crawford, O.G.S. (1948), *Peoples without a history*, *Antiquity* 22/85, 8-12
- Czerny, Ernst (2010), *Von Lepsius bis Klimt – Die Bildwerdung des Alten Ägypten im Kunsthistorischen Hofmuseum in Wien*, in: Ingelore Hafemann (Hg.), *Preußen in Ägypten. Ägypten in Preußen*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, 61-95
- Eggert, Manfred K. H. (2006), *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*, Tübingen u. Basel: A. Francke
- Endesfelder, Erika (1988), *Der Beitrag von Richard Lepsius zur Erforschung der altägyptischen Geschichte*, in: Freier, Elke u. Walter F. Reineke (Hg.), *Karl Richard Lepsius (1810-1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100.Todestages, 10.-12.7. 1984 in Halle*, *Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients* 20, Berlin: Akademie-Verlag, 216-264
- Erman, Adolf (1929), *Mein Werden und mein Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig: Quelle & Meyer
- Feist, Peter H. (1987), *Geschichte der deutschen Kunst 1848-1890*, Leipzig: Seemann
- Fitzenreiter, Martin (im Druck), „Äthiopische“ Könige. Das Reich von Kusch im Säulenhof und im Historischen Saal; in: Caris-Beatrice Arnst (Hg.), *Ägypten in voller Farbenpracht. Die ursprüngliche Dekoration der ägyptischen Säle im Neuen Museum Berlin*
- Freitag, Michael (1984), *Zu den Künstlern der Lepsius-Expedition und ihrer Zeit*, in: Elke Freier u. Stefan Grunert, *Eine Reise durch Ägypten. Nach den Zeichnungen der Lepsius-Expedition in den Jahren 1842-1845*, Berlin: Henschelverlag, 153-173
- Höftmann, Hildegard (1988), *Lepsius' Beitrag zur Klassifikation afrikanischer Sprachen*, in: Elke Freier u. Walter F. Reineke (Hg.), *Karl Richard Lepsius (1810-1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100.Todestages*, 10.-12.7. 1984 in Halle, *Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients* 20, Berlin: Akademie-Verlag, 29-52
- Karig, Joachim S. u. Hannelore Kischkewitz (1992), *Ein ungebrautes Ägyptisches Museum für Berlin*, *Jahrbuch der Berliner Museen* 34, Berlin, 83-103
- Labbé, Morgane (2007), *Die Grenzen der deutschen Nation: Raum der Karte, Statistik, Erzählung*; in: E. François, J. Seifarth, B. Struck (Hg.), *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 293-319
- Lepsius, Bernhard (1933), *Das Haus Lepsius. Vom geistigen Aufstieg Berlins zur Reichshauptstadt. Nach Tagebüchern u. Briefen*, Berlin: Klinkhardt & Biermann
- Lepsius, M. Rainer (1988), *Richard Lepsius und seine Familie – Bildungsbürgertum und Wissenschaft*, in: Freier, Elke u. Walter F. Reineke (Hg.), *Karl Richard Lepsius (1810-1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100.Todestages, 10.-12.7. 1984 in Halle*, *Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients* 20, Berlin: Akademie-Verlag, 29-52
- Lepsius, Richard (1849), *Vorläufige Nachrichten über die Expedition, ihre Ergebnisse und deren Publikation*, Berlin: Nicolai
- Lepsius, Richard (1849.b): *Die Chronologie der Aegypter*. Berlin
- Lepsius, Richard (1849-59), *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien; Nach d. Zeichnungen d. von Seiner Majestät d. Koenige von Preußen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten u. in d. Jahren 1842-1845 ausgeführten wiss. Expedition auf Befehl Seiner Majestät; hrsg. u. erl. von C. R. Lepsius*, Berlin: Nicolai
- Lepsius, Richard (1852), *Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai: geschrieben in den Jahren 1842-1845 während der auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Berlin: Nicolai
- Lepsius, Richard (1855), *Königliche Museen. Abtheilung der aegyptischen Alterthümer. Die Wandgemälde der verschiedenen Raeume. Beschreibung der Wandgemaelde von R. Lepsius*, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung (2. Aufl. 1870; 4. Auflage, 1880)
- Lepsius, Richard (1858), *Königsbuch der Alten Ägypter*, Berlin
- Lepsius, Richard (1875), *Verzeichnis der wichtigsten Originaldenkmäler und der Gypse mit dem Grundplan der Abtheilung*; Berlin: Berg & v. Holten, 1875.
- Lepsius, Richard (1880), *Nubische Grammatik mit einer Einleitung über die Völker und Sprachen Afrikas*. Berlin: Hertz
- Lohwasser, Angelika (im Druck), *Ueber Aegypten hinaus! Die Archäologie Nubiens*, in: Karl Richard Lep-



- sus. Begründer der deutschen Ägyptologie, Berlin: Kadmos-Verlag
- Mauelshagen, Franz (2007), Warten auf Champollion? Oder: Weshalb die ägyptischen Hieroglyphen (nicht) entziffert wurden, in: Thomas Glück u. Ludwig Morenz (Hg.), *Exotisch, Weisheitlich und Uralt. Europäische Konstruktionen Altägyptens*, Hamburg: Lit, 57-80
- Mehlitz, Hartmut (2010), Richard Lepsius und Ignaz von Olfers. Planung und Gestaltung des neuen Ägyptischen Museums, in: Ingelore Hafemann (Hg.), *Preußen in Ägypten. Ägypten in Preußen*, Berlin: Kulturverlag Kadmos, 253-266
- Mehlitz, Hartmut (2011), Richard Lepsius. Ägypten und die Ordnung der Wissenschaft, Berlin: Kulturverlag Kadmos
- Müller, Wolfgang (1988), Das historische Museum - die Neugestaltung des Berliner Ägyptischen Museums durch Richard Lepsius, in: Elke Freier u. Walter F. Reineke (Hg.), *Karl Richard Lepsius (1810-1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100. Todestages, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 20*, Berlin: Akademie-Verlag, 276-283
- O'Connor u. David Reid (Hg.) (2003), *Ancient Egypt in Africa. Encounters with Ancient Egypt*, London: UCL Press
- Passalacqua, Guiseppa (1843), Entwürfe zu einem neuen Gebäude für das Königlich Preussische Museum Aegyptischer Alterthümer von dessen Director Joseph Passalacqua, Berlin: Ferdinand Reichardt
- Reineke, Brigitte (1988), Die Bedeutung von Lepsius' Standardalphabet für die schriftliche Fixierung afrikanischer Sprachen, in: Freier, Elke u. Walter F. Reineke (Hg.), *Karl Richard Lepsius (1810-1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100. Todestages, 10.-12.7. 1984 in Halle, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 20*, Berlin: Akademie-Verlag, 202-207
- Rilly, Claude (2007), *La langue du royaume de Méroé. Un panorama de la plus ancienne culture écrite d'Afrique subsaharienne*, Bibliothèque de l'École des Hautes-Études. Sciences Historiques et Philologiques, Bd. 348, Paris: Champion
- Rilly, Claude (2008), Enemy brothers. Kinship and relationship between Meroites and Nubians (Noba), in: W. Godlewski u. A. Łajtar (Hg.), *Between the Cataracts. Proceedings of the 11th Conference for Nubian Studies, PAM Supp. 2.1*, Warschau: Warsaw University Press, 211-225
- Schröder, Iris (2007), Die Grenzen der Experten. Zur Bedeutung der Grenzen in deutsch-französischen Geographien des frühen 19. Jahrhunderts, in: E. François, J. Seifarth, B. Struck (Hg.), *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 267-292
- Schweizer, Beat (i. Dr.), *Ernst Curtius (1814-1896): Berlin – Athen – Olympia. Archäologie und Öffentlichkeiten zwischen Vormärz und Kaiserreich*, Saeculum 61.2, 2011
- Stüler, Friedrich August (1862), *Das neue Museum in Berlin*, Berlin: Ernst & Korn
- Török, László (2009), *Between Two Worlds. The Frontier Region Between Ancient Nubia and Egypt 3700 BC – 500 AD*, PdÄ 29, Leiden/Boston: Brill
- Uhlemann, Max (1857), *Handbuch der gesammten ägyptischen Alterthumskunde. Erster Theil. Geschichte der Aegyptologie*, Leipzig: Wigand
- Wreszinski, Walter (1913) = Naville, Eduard (Hg.): *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Text, Fünfter Band*, bearbeitet von Walter Wreszinski. Leipzig: Hinrichs
- Zögner, Lothar (1999), *Antike Welten – Neue Regionen. Heinrich Kiepert 1818-1899. Ausstellung Staatsbibliothek zu Berlin, 16. April-29. Mai 1999*, Berlin

SUMMARY

Karl Richard Lepsius (1810-1884) counts as one of the founders of Egyptology. Not without reason he is also reckoned among the founders of Sudan archaeology. The article looks for the cultural-historical background of Lepsius's approach to archaeological data that he collected during the Prussian expedition to Egypt, Nubia and Sinai in 1842-46 and its presentation in the monumental *Denkmaeler* as well as in the murals of the newly erected Neues Museum in Berlin. Taking the first plate of the *Denkmaeler* – Abth I Bl. 1 – as an example, the approach of Lepsius and the geographer Heinrich Kiepert to ethnic classification by the means of an ideal mother-tongue is demonstrated. The same interest in classification rules Lepsius's project of decoration of the *Historischer Saal* in the Museum. There he illustrates his ground-breaking approach to pharaonic chronology by presenting more or less all the important sources in a kind of wall-publication, arranged in such a way that historical entities like 'Old Kingdom' or 'Meroitic Kingdom' are experienced by the visitor through a typological pattern.

Both representations can be interpreted as the introduction of new modes of visualization, being part of a media revolution which shaped the historical sciences during the 19th century. In the moment of defining new geographical and historical entities in a visual way, they are constructed on the level of abstraction. Thus, a whole set of cultural entities was 'invented' during the long 19th century – among them 'ancient Nubia' and its 'archaeology'.